

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Gesellschafts- und Vereins-Nachrichten.

Gesellschafts- und Vereins-Nachrichten.

Als Mitglieder werden aufgenommen: Die Herren Carl Rudholzner, Holtz, Moessen, Crotogino, Gustav Vogt und Frau Stricker.

Zum Eintritt sind angemeldet:

1. Frau Kaufmann Beisiegel, Derfflingerstr. 20, W.
 2. Herr Buchhändler Touchy, Gr. Hamburgerstr. 41, N.
-

Bericht über die 14. (5. öffentl.) Sitzung des I. Vereinsjahres

Mittwoch, den 22. Februar 1893, abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Bürgersaale des Rathauses.

1. Der II. Vorsitzende Stadtrat Friedel eröffnet in Vertretung die Sitzung mit dem Hinweise, dass in der Zwischenzeit seit der letzten Sitzung zwei um die Heimatskunde und die Altertumskunde hochverdiente Männer, der Geheime Medizinalrat Professor Dr. Schaafhausen zu Bonn und der Conservator Dr. Ludwig Lindenschmit (senior) zu Mainz, leider verstorben seien.

Schaafhausen war auf dem Gebiet der Anthropologie und der Altertumskunde nach der geschichtlichen wie naturwissenschaftlichen Seite gleichmässig thätig; namentlich sind seine Forschungen über das Alter und die Herkunft des Menschengeschlechts auch für Norddeutschland anregend und fruchtbar gewesen.

Lindenschmit, der im 84. Lebensjahre am 14. d. M. verstorben ist, hat eins der besten Handbücher der deutschen Altertumskunde verfasst und ist durch seine Einrichtung, Verwaltung und Pflege des Römisch-Germanischen Central-Museums zu Mainz weit über

die Grenzen Deutschlands bekannt geworden. Unvergleichlich sind die Leistungen seines technischen Instituts in der Wiederherstellung schadhafter und lückenhafter Altertümer, insbesondere in der Reinigung und Erhaltung der Eisensachen. Ihm ist es u. A. zu verdanken, dass wir mit einer Reihe von Runen-Inschriften die Kunde unserer germanischen Altvordern bereichern konnten. Der weltberühmte Müncheberger Runenspeer ist von ihm in seiner ganzen Schönheit hergestellt. Seine vortrefflichen Nachbildungen von Altertümern sind über die ganze civilisierte Erde verbreitet.

Auf der General-Versammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine zu Mainz im Jahre 1887 hatte der 2. Vorsitzende den damals schon recht hinfalligen alten Herrn darauf aufmerksam gemacht, dass er im Central-Museum die Altertumsfunde der Provinz Brandenburg, insbesondere der Nieder-Lausitz vernachlässigt habe. Sofort machte sich Lindenschmit mit dem ihm eigenen Eifer daran, diese Lücke zu ergänzen und ist ihm dies durch vortreffliche Reproduktionen, namentlich der ostgermanischen Altertümer, gelungen.

Der Vortragende legt das Prachtwerk: Das Römisch-Germanische Central-Museum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen herausgegeben von dem Conservator L. Lindenschmit, Sohn (Mainz 1889) mit dem Bemerkten vor, dass die Nachbildungen der darin abgebildeten Alterthümer zu verhältnissmässig billigen Preisen käuflich seien.

2. Der II. Vorsitzende ladet zur regen Beteiligung der Feier des Ersten Stiftungsfestes der „Brandenburgia“ auf den 22. März dieses Jahres ein.
3. Der II. Vorsitzende bespricht mit Bezug auf das bevorstehende Osterfest den alten Volksglauben vom Eier legenden Hasen in Anlehnung an eine Volksüberlieferung aus Brandenburg-Onolzbach wie folgt.

„Der Hase legt die Ostereier.“

Einem alten Volksglauben nach legen die Hasen, vornehmlich zu Ostern, zur Freude unserer Kinder Eier, aber man glaubt daran nur scherzweise; um so interessanter ist es, dass in der Naturaliensammlung zu Ansbach angeblich vom Hasen gelegte Eier aufbewahrt werden, zu denen ein amtliches Protokoll vorhanden ist, welches sich bemüht, darzuthun, wie jene Eier wirklich ein Hase gelegt habe.

Das merkwürdige Schriftstück lautet wörtlich: „Protokollum-Actum Onolzbach vor dem Herrschaftl. Jäger-Hauss den 28. July 1758. Nachdem von dem herrschaftlichen Wildmeister Bolz zu Sulz die Anzeige beschehen, dass bei dem Förster Fuhrmann zu Solnhofen ein Haas, den er als jung aufgezogen, etliche Eyer gelegt haben soll, und solche Sache, weil es als eine sehr seltene Begebenheit und grosse Rarität Serenissimo

unterthänigst vorgetragen worden, als haben Höchstgedacht dieselben gnädigst befohlen, ersagtem Förster den Befehl zuzufertigen, dass er sogleich nach dessen Empfang den Haassen nebst den Eyern wohlverwahrt anhero bringen und sich darüber ad Protocollum nehmen lasse solle, damit solche Eyer nebst dem Haasen, der sie gelegt, in der Kunstkammer zur Rarität aufbewahrt und diese seine Aussage als ein glaubwürdiges Attestat beigelegt werden könne. Solchemnach findet sich gedachter Förster zu Solnhofen, Namens Joh. Friedr. Fuhrmann, 62 Jahr alt, geziemend ein und sagt auf Befragen bey dem Jagdsecretariat pflichtmässig aus: Er habe den Haassen, als er anno 1755 mit seiner [des Komparenten] Frau, welche von Langenthalheim gebürthig, um Bartholomä auf dasige Kirchweyh gegangen, unterwegs an eyner Eichen auf einer Pfälzischen Wildfuhr in der s. g. Haart gefangen und mit nach Hauss getragen. Dieser Haass, den er mit Saamen und Getreyd aufgezogen, seye so gross als eine andere Häässin der Wildnüss worden, und habe das frühe Jahr darauf im Monat März in einer alt hölzernen Truhe, worein er beständig gesperrt gewesen, ei Ey, so [gross] wie ein kleines Hühner-Ey, gelegt. Anno 1757 auch im Monat März habe solcher das 2. und im Monath April das 3., dann anno 1758 in obiger Zeit in etlichen Wochen nacheinander das 4. und 5. Ey gelegt, welche 4 letztere ganz rund geformt gewesen. Von diesen 5 Eyern habe eines Herr Reichs-Erbmarschall Graf von Pappenheim geöffnet, worinnen nichts als weisses Wasser gewesen, und eines habe Herr Forstmeister von Drechsel zu Wendelstein bekommen, die übrigen 3 aber habe Er nebst der Häässin, die sie gelegt, nach Triesdorf geliefert. Endet hiermit seine Aussage unter dem Zusatz, dass er solche im Fall Verlangens eydlich erhärten könne und wurde, nachdem er dieses Protokoll zu mehrerer dessen Bekräftigung eigenhändig unterschrieben, dimittirt. ut supra. Franz Gg. Schilling. — Joh. Fried. Billing. — Joh. Friedr. Fuhrmann.“

Aus der Ernsthaftigkeit, mit welcher hier die Frage amtlich untersucht wird, ob der Hase wirklich Eier legt und aus der Bereitwilligkeit des alten Jägers, diese Frage eidlich zu erhärten, ersieht man deutlich, wie eingewurzelt der Aberglaube ist.*)

In Berlin wird die Vorstellung des eierlegenden Hasen in der Regel nur auf die Osterzeit bezogen. Die Ostereier der guten Hasen müssen auch bei uns gefärbt sein, am Liebsten rot, denn Rot ist die Farbe der Freude.

Man glaubt so häufig, die Darstellungen des über den Ostereiern

*) Adalbert Kuhn, Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen und einigen andern, besonders den angrenzenden Gegenden Norddeutschlands, II. Teil, Leipzig 1859, S. 143, und Karl Simrock, Handbuch der Deutschen Mythologie, 3. Auflage, Bonn, 1869, S. 551.

nistenden Hasen seien eine Spielerei der Phantasie; mitnichten: diese Gebilde unserer Spielwaarenhändler und Zuckerbäcker beruhen auf uralter germanischer religiöser Vorstellung.

Zusätzlich möchte ich noch bemerken, dass seit einigen Jahren diese niedlichen Spielereien für Kinder und Erwachsene, namentlich von Süddeutschland aus über die ganze Welt vertrieben werden. Herr Eduard Audisio, zur Zeit französischer General-Konsul in Düsseldorf, aus Turin gebürtig, der sich für deutsche Volkssitten interessiert, drückte mir i. J. 1880 sein Erstaunen über die Verbreitetheit der Sitte in Deutschland und besonders darüber aus, wie man ein so bedeutungsvolles Symbol bei uns an junge Mädchen verschenken könne! Seit dieser Zeit ist aber die Sitte, um Ostern Osterhasen mit Ostereiern zu schenken in allen grossen Städten Frankreichs und Italiens verbreitet, natürlich ohne dass man sich über die Symbolik des Geschenks den Kopf zerbricht. Unlängst fand ich dergl. eierlegende Osterhasen um die Osterzeit u. A. in Florenz, Rom, Neapel, Messina, Palermo, ja in Afrika in Tunis vielfach in den Galanteriewaaren-Läden und Konfiserien. Die deutschen Kolonien in diesen Städten mögen zunächst auf die Verbreitung der Sitte hingewirkt haben.

4. Ausschussmitglied Dr. E. Bahrfeldt hielt den zweiten Teil seines Vortrags über „das märkische Münzwesen im Mittelalter“). Er besprach die Münzverhältnisse unter den Markgrafen aus dem wittelsbachischen und lützelburgischen Hause, das Münzwesen in den märkischen Bistümern und die Münzgerechtigkeit der kleinen Herren in der Mark. Der Vortrag wurde unterstützt durch Vorlage einschlägiger Münz- und Siegelabbildungen aus dem grossen brandenburgischen Münzwerke des Redners.

Nach seinen Ausführungen kam der allmähliche Verfall im brandenburgischen Münzwesen unter den Wittelsbachern und Lützelburgern keineswegs zum Stillstand. Im Gegenteil, unter ihnen herrschten in münzpolitischer Beziehung die traurigsten Zustände. Die Geldkalamitäten der Markgrafen führten zu fortgesetzt schlechter Ausbringung der Pfennige und schliesslich sogar zur Verpachtung der Münzschmieden auf lange Jahre hinaus an reiche Unternehmer, die natürlich die Gerechteste zur Füllung ihrer Taschen ausnützten. Endlich ermannten sich die Städte in den Bezirken Stendal und Berlin im Jahre 1369 und erwarben das Münzrecht von Markgraf Otto VIII. käuflich. Sie erhielten damit das Privileg, Pfennige von unbeschränkter Gültigkeit schlagen zu dürfen, die der sonst üblichen alljährlichen Umwechselung nicht unterworfen waren, — man nannte dies das Recht des ewigen Pfennigs, das

*) Über den 1. Teil vergl. S. 207.

übrigens schon im Bezirke Salzwedel-Luchow seit dem Jahre 1314 bestand.

In den Münzbezirken Stendal und Berlin, zu denen je eine Anzahl kleinerer Städte gehörte, wurde nicht etwa in jeder dieser letzteren geprägt, sondern nur in den Städten Stendal, Berlin, Frankfurt, die ihren Bezirk je mit dem benötigten Gelde zu versehen hatten. Neben den Denaren und Obolen der Markgrafen wurden vom Redner auch solche der Städte Berlin und Frankfurt, gesichert durch deren Wappenthiere Bär und Hahn vorgeführt.

Die Bistümer in der Mark Brandenburg, Havelberg, Lebus, haben niemals eine so bedeutende Rolle gespielt, wie andere geistliche Stifter, z. B. Magdeburg und Halberstadt. So ist den auch ihre Münzthätigkeit nur beschränkt gewesen. Was ihnen an Geprägten zugeteilt werden kann, ist eine kleine Reihe Denare und wenige Bracteaten, — die letzteren meist neue numismatische Entdeckungen des Vortragenden.

Den Edlen Herren in der Mark hat man vielfach zu Unrecht die Münzberechtigung beigelegt. Es sind auszuscheiden die Grafen v. Lindow und Ruppin, die Edlen Herren zu Putlitz, die Herren v. Alvensleben, v. d. Knesebeck und v. d. Schulenburg. Zweifelhaft bleibt der Münzenschlag bei den Herren v. Dahme. Sicher dagegen und durch Münzen belegt, die ihre Erklärung meist aus den Siegeln finden, ist die Prägethätigkeit der Edlen von Plotho, der Edlen von Friesack, der Herren v. Strele in Beeskow und der Herren v. Cottbus in der Stadt gleichen Namens.

Redner schliesst seinen interessanten Vortrag mit dem Jahre 1415, dem Ende der markgräflichen Regierung in der Mark. Unter den Hohenzollern beginnt dann auf die vorangegangenen trüben Zeiten ein allmähliges Aufblühen wie in allen Zweigen des Handels und Wandels, so auch im Münzwesen.

5. Hierauf verbreitete sich unser Mitglied Dr. E. Gasner, über Fastnachtsgebräuche unter besonderer Berücksichtigung der Provinz. Der Vortrag, welcher vielen Beifall fand, wird im 1. Hefte des nächsten Jahrganges in erweiterter Form zum Abdruck gebracht werden.
6. Zum Schluss sprach Fräulein E. Lemke in ausserordentlich fesselnder und geistreicher Weise über vorhistorische Nähnadeln. (Unter Vorführung von 94 Zeichnungen.) Wir geben diesen lehrreichen Vortrag weiter unten gedruckt wieder.
7. Unser Mitglied, Professor Dr. Frentzel hatte die Güte gehabt, zwei ältere Ölgemälde aus dem Besitze seines Herrn Schwiegervaters, des bekannten Ornithologen Professors Dr. Cabanis auszustellen und zu erläutern. Auf dem einen derselben waren die Häuser des Schloss-

platzes mit der Stechbahn im Hintergrunde dargestellt, und auf dem anderen war der alte Dom, der Vorgänger des gegenwärtig zum Abbruch kommenden Domes, abgebildet. Der II. Vorsitzende, Stadtrat Friedel, macht darauf aufmerksam, dass bei den gegenwärtigen Abbrucharbeiten die alten Verhältnisse des Domes sehr gut zum Vorschein kämen, und dass sich ein Blick auf dieselben sehr wohl verlohne.

Die beiden Gemälde, der Dom am Lustgarten und der Schlossplatz malte der Hof-Decorationsmaler Verona, der das sog. Kettenhaus (Unter den Linden, jetzt „Ronacher“) bewohnte, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wie aus einer auf einem Ladenschild befindlichen Jahreszahl zu schliessen ist. Die Bilder gelangten später in den Besitz des Dekorationsmalers und Inhabers der ersten privileg. Tapetenfabrik in Berlin, Jean Benoit Cabanis, der sie auf seinen Sohn Prof. Dr. Jean Cabanis in Friedrichshagen vererbte und in dessen Besitz sie sich noch befinden. Der Letztgenannte hat die Güte gehabt, dieselben der Gesellschaft für Heimatkunde behufs Vervielfältigung zur Verfügung zu stellen.

8. Nach dem Schluss der Sitzung um 9³/₄ Uhr vereinigten sich die Besucher derselben im Ratskeller zu einer geselligen Zusammenkunft.

Über vorgeschichtliche weibliche Handarbeit.

Von E. Lemke.

Geehrte Anwesende, der Eintritt in das unbegrenzte Reich einer Wissenschaft steht wol Jedermann frei, — gleichviel ob es sich nur um ein flüchtiges Umherwandern daselbst oder um eine das ganze Leben beeinflussende Hingebung an einzelne Fragen oder grössere Forschungsgebiete handelt. Diese so allgemein vergönnte Freiheit giebt mir den Mut, in einer Versammlung zu sprechen, welche zwar aus Männlein und Weiblein zusammengesetzt ist, in welcher aber gewöhnlich nur den Männern das erste und auch das letzte Wort zukommt. Die Wahl meines Vortragstoffes stellt indess das Gleichgewicht wieder her: ich werde über Nähnadeln sprechen, die doch im Allgemeinen mehr Sache der Frauen, als der Männer sind.

Der geehrte Vorstand hat wol den Wunsch geäußert, dass mein bescheidener Vortrag nach verschiedenen Seiten hin Frauenarbeit — nämlich prähistorische — berücksichtigen möge; eine solche Berücksichtigung würde jedoch innerhalb dreissig Minuten nur oberflächliche Erwähnung von Einzelheiten gestatten.